

13. Eingänge und Ausgänge Die Schnittstellen der Hochschulbildung

Thomas Erdmenger | Peer Pasternack

Mit der Eingangs- und der Ausgangsschnittstelle des Studiums sind die Hochschulen in die individuellen Biografien geschaltet und an das Schulsystem und das Beschäftigungssystem gekoppelt. Die Eingangsschnittstelle baut auf den Vorleistungen des Schulsystems auf, das wesentlich die bildungsbiografischen Eingangsvoraussetzungen der Studienanfänger bestimmt. Das Schulsystem wiederum ist in hohem Maße von Bedingungen abhängig, die es nicht beeinflussen kann. Dazu zählt heute insbesondere der demografische Wandel. An ihrer Ausgangsschnittstelle gestalten die Hochschulen den Übertritt ihrer Absolventen ins Beschäftigungssystem: Sie üben indirekten Einfluss darauf aus, was ihre Absolventen aus dem zertifizierten Zuwachs an Bildung und Qualifikation nach dem Studium zu machen vermögen. Vor diesem Hintergrund werden zwei Fragen verhandelt: 1. Welche Situationen bestehen heute an der Eingangs- und der Ausgangsschnittstelle der Hochschulbildung exemplarisch dargestellt am Beispiel Sachsen-Anhalt? 2. Welche Möglichkeiten gibt es, um ein erfolgssteigerndes Schnittstellenmanagement zu realisieren?

13.1. Problemstellung

Das Hochschulstudium beinhaltet zwei Statuspassagen: die erste beim Eintritt in die Hochschule, indem die Studienanfänger/innen Studierende werden, und die zweite beim Austritt aus der Hochschule, indem die bisherigen Studierenden bei erfolgreichem Studienabschluss Absolventen/Absolventinnen werden. Zwischen beiden Passagen liegt das Studium und damit eine Phase, auf deren Erfolg die Hochschulen durch die Gestaltung förderlicher Bedingungen unmittelbaren Einfluss nehmen können. Weniger, d.h. im ganzen nur geringen Einfluss haben die Hochschulen auf die Gestaltung der Eingangsvoraussetzungen, mit denen die Studienanfänger ihr Studium beginnen. Indirekten Einfluss üben die Hochschulen hingegen darauf aus, was ihre Absolventen aus dem zertifizierten

Bildungs- und Qualifikationszuwachs nach dem Studium zu machen vermögen – ohne dies freilich im einzelnen determinieren zu können.¹

Mit beiden Schnittstellen – der Eingangs- und der Ausgangsschnittstelle – sind die Hochschulen jedoch in die individuellen Biografien geschaltet und an zwei verschiedene Funktionssysteme gekoppelt: das Schulsystem und das Beschäftigungssystem. Vom Schulsystem übernehmen sie die bildungsbiografischen Voraussetzungen, auf denen sie, gleich welcher Qualität diese sind, aufbauen müssen. Die Erfolge der Absolventen im Beschäftigungssystem – Berufseinstieg, Einkommensentwicklung, Wahrnehmung von Karrierechancen – gelten als Ausweis des Erfolges von Hochschulen.

Vor diesem Hintergrund sind zwei Fragen zu verhandeln: Welche Situationen bestehen heute an der Eingangs- und der Ausgangsschnittstelle der Hochschulbildung? Welche Möglichkeiten gibt es, um ein erfolgssteigerndes Schnittstellenmanagement zu realisieren?

Diese Fragen sind vor allem deshalb zu stellen, weil sich die demografischen Rahmenbedingungen ändern. Die Größe der für eine Studienaufnahme infrage kommenden Alterskohorten wird sich deutlich verringern. Ein Teil dieser Rückgänge würde – über alle Studiengänge hinweg betrachtet – die aktuelle Überlast beseitigen, die derzeit in zahlreichen Fächern besteht. Ein weiterer Teil kann aber über einen schlichten Überlastabbau hinausgehen (vgl. KMK 2012; Berthold et al. 2012). Hinzu tritt, dass die Prognosen der KMK und des CHE aus methodischen Gründen zentrale Risiken nicht abbilden können.²

Die Studienkapazitäten auch langfristig auszulasten, liegt nicht nur im Eigeninteresse der Hochschulen, damit sie ihre Ausstattungen dauerhaft legitimieren können. Vielmehr wird mit dem Auslastungsziel auch eine der zentralen regionalen Funktionen der Hochschulen bedient. Dazu werden sich die Hochschulen in den demografisch schrumpfenden Regionen nicht allein auf die ‚natürliche‘ Nachfrage verlassen können, sondern aktive Strategien der Kapazitätsauslastung verfolgen müssen. Zahlreiche Hochschulen haben in dieser Hinsicht auch schon vielfältige Maßnahmen ergriffen.

¹ Die hier vorgestellten Ergebnisse wurden im Rahmen der in Kooperation mit dem WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt Wittenberg durchgeführten Untersuchung „Hochschulen, demographischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt“ (Pasternack/Erdmenger 2012; Erdmenger/Pasternack 2013) erarbeitet.

² vgl. Peer Pasternack/Sarah Schmid: Systematisch unzutreffend und dennoch unverzichtbar. Die Prognosen der regionalen Studiennachfrage, in diesem Band

Letzteres trifft auch für die Entwicklung der Studienqualität zu – und damit für den zweiten wichtigen Aspekt, der den erfolgreichen (künftigen) Übergang von der Hochschule in das Beschäftigungssystem bestimmt. Um die Studienqualität angemessen gestalten zu können, ist es notwendig, einen präzisen Blick sowohl für die Kohortengrößen als auch die vorgeschalteten Leistungen des Schulsystems zu gewinnen. Daraus leitet sich beispielsweise ab, welchen Grad an Heterogenität ihrer künftigen Studierendenschaft die Hochschulen werden verarbeiten müssen.

Daher wird zunächst das Schulsystem am Beispiel Sachsen-Anhalts betrachtet, soweit es als bildungsbiografische Vorstufe der Hochschule relevant ist. Im Anschluss daran wird das Studium im Blick darauf betrachtet, wie es sich möglichst erfolgreich gestalten lässt, um auf die Ausgangsschnittstelle der Hochschulbildung bestmöglich vorzubereiten. Sowohl die Absolventenzahlen als auch die Studienqualität bestimmen darüber, ob diese Ausgangsschnittstelle zu individuell wie auch gesellschaftlich produktiven Statuspassagen gerät. Handlungsbedarfe lassen sich in beiderlei Hinsicht identifizieren.

13.2. Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt

13.2.1. Eingangsschnittstelle Schule – Hochschule

Indem die Eingangsschnittstelle der Hochschule wesentlich auf den Vorleistungen des Schulsystems aufbaut, bestimmt letzteres zentrale Eingangsvoraussetzungen, mit denen die Studienanfänger ihr Studium beginnen. Die Schulen ihrerseits sind in hohem Maße von Bedingungen abhängig, die sie wiederum nicht beeinflussen können. Dazu zählt heute insbesondere der demografische Wandel. Als zentrale Aussagen, welche die Situation im Überlappungsbereich von demografischer und Schulentwicklung in Sachsen-Anhalt charakterisieren, lassen sich festhalten:

- Die Anzahl der Schüler/innen verringerte sich von 2002 bis 2010 in nahezu allen Bildungseinrichtungen des Sekundarbereichs II. Die Gymnasien verloren dabei 81 % ihrer Schüler, während sich die Zahl der Gesamtschüler um 66 %, die Zahl der Schüler an Abendgymnasien um 29 % und der an Kollegs um 6,4 % verringerte. (StatBA 2011: Tab 3.1–2012)
- Die Zahl der Schulabsolventen mit allgemeiner Hochschulreife halbierte (–51 %) sich in Sachsen-Anhalt zwischen 2002 und 2010.

Deutlichen Zuwachs gab es bei den Absolventen mit Fachhochschulreife (78 %). (StatBA 2011: Tab 6.1.1–2010) Die Studienberechtigtenquote wuchs mit rund 3 % wesentlich schwächer als im Osten insgesamt (21 %) und Westen (34 %) Deutschlands. Während der Anteil der Schulabgänger an der altersspezifischen Bevölkerung, welche die Hochschulreife erworben haben, in Sachsen-Anhalt um 8 % zurückging, stieg er in den östlichen Flächenländern um 13 % und in den westlichen Flächenländern um 27 % an. Der Anteil derjenigen mit Fachhochschulreife wuchs in Sachsen-Anhalt um 53 % an (Ost: 68 %, West: 52 %). (StatBA 2012a: Tabelle 10.1)

- Zugleich erhöhte sich in Sachsen-Anhalt die Zahl der Schulabsolventen mit Hauptschulabschluss (74 %) entgegen dem allgemeinen deutschen Trend einer deutlichen Verringerung. (StatBA 2011: Tab 6.1.1–2010)
- Ähnliches zeigt sich bei einem Blick auf die Entwicklung des Anteils der Förderschüler/innen an der Gesamtzahl der Schüler: Dort kam es in Sachsen-Anhalt zwischen 2002 und 2010 zu einem leichten Anstieg von 5,2 auf 5,5 %, während der Anteil in den östlichen und westlichen Ländern stabil blieb. (StatBA 2011: Tabelle 3.10-2010)
- Die Entwicklung der Bildungseinrichtungen des Sekundarbereichs II ist sehr unterschiedlich: Die Anzahl der Gymnasien schrumpfte zwischen 2002 und 2010 um 30 %. Während sich die Zahl der Gesamtschulen in Sachsen-Anhalt von drei im Jahr 2002 auf sieben im Jahr 2010 um 133 % erhöhte, sank deren Zahl im Osten insgesamt im gleichen Zeitraum von 261 auf 75 um 71 %. Bei den Abendgymnasien und Kollegs gab es in Sachsen-Anhalt hingegen keine Veränderungen. (StatBA 2011: Tab 2.1–2012)
- Die Qualität der Schulbildung in Sachsen-Anhalt erreicht nach dem Deutschen Lernatlas der Bertelsmann Stiftung den elften von 16 Plätzen. Hinsichtlich einzelner Testbereiche wie Lese- sowie mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen attestieren die verschiedenen Vergleichstests (PISA, IGLU, IQB) den sachsen-anhaltischen Schülern und Schülerinnen z.T. bessere, z.T. schlechtere Ergebnisse im Vergleich zu östlichen und westlichen Flächenländern. (Schoof et al. 2011, AB 2010: 266f.)
- Hinsichtlich der Chancengerechtigkeit des Schulsystems belegt Sachsen-Anhalt im „Chancenspiegel“ in den Dimensionen Integrationskraft, Durchlässigkeit sowie Zertifikatsvergabe Plätze in der unteren Gruppe. Zur Spitzengruppe zählt das Land danach hingegen in der Dimension der Kompetenzförderung. (Berkemeyer et al. 2012)

Die Entwicklungen im sachsen-anhaltischen Schulbereich – überdurchschnittlicher Anstieg im Bereich der einfachen Schulabschlüsse, unterdurchschnittlicher Anstieg bzw. Rückgang bei höheren Schulabschlüssen – finden auch ein Echo beim Übergang in die Hochschule:

- Bei der Studierneigung belegte Sachsen-Anhalt im Vergleich der Bundesländer im Jahr 2008 den 13. Platz vor Brandenburg, dem Saarland, Sachsen und Thüringen. Damit wird deutlich, dass in den ostdeutschen Flächenländern weniger Schüler mit Hochschulzugangsberechtigung (67 %) beabsichtigen, ein Hochschulstudium aufzunehmen, als dies in den westlichen Flächenländern (73 %) sowie im Bundesdurchschnitt (72 %) der Fall ist. Sachsen-Anhalt liegt mit 67 % gleichauf mit den anderen östlichen Ländern. Anders verhielt sich dies in den Jahren 2005 und 2006: Damals lag Sachsen-Anhalt mit 84 bzw. 82 % sowohl über dem Durchschnitt der östlichen (72 bzw. 76 %) als auch der westlichen Flächenländer (74 bzw. 74 %). Der Bundesdurchschnitt lag damals bei 71 bzw. 75 %. (Heine/Quast 2009: 43)
- Die Zahl der Studienanfänger/innen stieg in Sachsen-Anhalt zwischen 2000 und 2012 um 10 %. Damit fällt deren Entwicklung schwächer aus als im Osten insgesamt (+20 %) und im Westen (+92 %) der Republik. Negativ war die Entwicklung der Studienanfänger/innen zwischen 2000 und 2010 in den östlichen Flächenländern mit -1,6 % und in Sachsen-Anhalt mit -12 %. Der gesamtdeutschen Entwicklung entsprechend stieg deren Zahl allerdings auch hier im Jahr 2011 mit 60.494 (30 %) bzw. 10.896 (40 %) auf den höchsten Stand, der je erreicht wurde. (StatBA 2012a: Tabelle 11.1, StatBA 2013)
- Die gesamtdeutsche Studienanfängerquote, also der Anteil der Studienanfänger im ersten Hochschulsesemester an der altersspezifischen Bevölkerung, stieg im Zeitraum zwischen 2000 und 2010 um 35 %. Sachsen-Anhalts Zuwachs betrug demgegenüber lediglich 7,5 % (Ost: 18 %, West: 40 %).

Eine u.U. etwas korrigierte Entwicklung könnte sich daraus ergeben, dass es gelingt, mehr ausländische Studieninteressierte nach Sachsen-Anhalt zu lenken. Diesbezüglich gab es in den letzten Jahren optimistisch stimmende Entwicklungen:

- Die Anzahl der ausländischen Studienanfänger erfuhr in Deutschland von 2000 bis 2011 eine Steigerung um 61 %. Verglichen mit den Gruppen der ostdeutschen (87 %) und westlichen Flächenländer

Übersicht 65: Zentrale Kennziffern zu Demografie, Schule und Hochschulstudium in Sachsen-Anhalt im überregionalen Vergleich

Kennziffer (Jahr)		Sachsen-Anhalt	Flächenländer Ost	Flächenländer West	Deutschland				
DEMOGRAFIE									
Bevölkerung (in Mio.)	Bevölkerung 2011	2,3	12,8	63,1	82,0				
	Prognose 2025	2,0	11,6	61,8	79,3				
	Prognose 2050	1,6	9,4	56,4	71,5				
Wanderungssaldo 2000–2011		–178.924	–523.885	+1.405.438	+1.092.510				
SCHULEN									
Anteil Schüler mit Hochschulreife an allen Schülern 2010 (%)									
Gymnasium (Sek II)		94,5	90,5	88,3	87,3				
Gesamtschule (Sek II)		1,0	5,0	7,2	8,0				
Abendgymnasium (Sek II)		0,6	2,0	1,7	1,8				
Kolleg (Sek II)		3,2	2,1	1,5	1,7				
Schulabsolventen 2010									
Abschlüsse insgesamt		15.756	85.797	720.119	865.316				
Abschlüsse Hochschulreife (HSR)	FH-HSR	453	825	11.974	13.455				
	allgemeine HSR	4.233	29.933	211.032	268.194				
Lesekompetenz									
PISA 2006	IQB 2012	487	511	493	505	495	499	495	500
Mathematische Kompetenz									
PISA 2006	IQB 2012	499	517	506	504	502	498	504	500
Naturwissenschaftliche Kompetenz									
PISA 2006		518	524	514	516				
HOCHSCHULEN									
Studierneigung 2008		67	67	73	72				
Studienberechtigtenquote 2010		35,1 %	41,0 %	50,0 %	49,0 %				
Studienanfänger	2012	9.767	56.782	380.068	492.674				
	Prognose 2025	KMK	7.061	41.248	273.044	300.520			
		CHE	7.132	45.028	303.648	393.923			
Studienanfängerquote 2010 (%)		28,2 %	30,5 %	40,2 %	45,2 %				
Ausländer 2011	Anteil an Studienanfängern	16,5 %	19,1 %	15,3 %	17,0 %				
	Anteil Studierende	9,3 %	9,4 %	10,9 %	11,1 %				
Studierende nach Hochschultyp (2012)	Anteil Uni	60,7 %	67,1 %	64,1 %	64,4 %				
	Anteil FH	36,5 %	29,9 %	31,9 %	31,8 %				

(48 %) stieg sie in Sachsen-Anhalt mit 97 % am stärksten. Mit Blick auf den Anteil der ausländischen Studienanfänger/innen an der Gesamtzahl der Studienanfänger/innen lag Sachsen-Anhalt im Jahr 2011 mit 17 % über den westdeutschen (15 %) und unter den anderen östlichen Ländern (19 %). (StatBA 2012c: Tabelle 5, StatBA 2005: Tabelle 5)

- Die Zahl der ausländischen Studierenden stieg in Sachsen-Anhalt im Zeitraum zwischen 2000 und 2011 von 2.075 auf 5.205 auf mehr als das Doppelte an. Damit lag Sachsen-Anhalts Zuwachs 35 Prozentpunkte über den östlichen Flächenländern. In den westdeutschen Ländern kletterte die Anzahl ausländischer Studierender in dieser Zeit um 35 % von 145.815 auf 196.292.
- Der Anteil der ausländischen Studierenden an der Gesamtzahl der Studierenden erhöht sich im gleichen Zeitraum in Sachsen-Anhalt von 5,4 auf 9,3 % und den östlichen Ländern insgesamt von 6,1 auf 9,4 %. Damit näherte sich der Osten dem Wert der westdeutschen Flächenländer an, deren Anteil konstant bei rund 11 % blieb. (StatBA 2012c: Tabelle 3; StatBA 2005: Tabelle 3)

Auf Basis der ‚Zulieferungen‘ aus dem Schulbereich üben die Hochschulen indirekten Einfluss darauf aus, was ihre Absolventen aus dem zertifizierten Bildungs- und Qualifikationszuwachs nach dem Studium zu machen vermögen – ohne dies freilich im einzelnen determinieren zu können –, gestalten also ihre Ausgangsschnittstelle, den Übertritt ins Beschäftigungssystem.

13.2.2. Ausgangsschnittstelle Hochschule – Beschäftigungssystem

Die Gestaltung der Ausgangsschnittstelle der Hochschule beginnt faktisch mit dem ersten Tag des Studiums: Der erfolgreiche Studienabschluss und der Übertritt ins Beschäftigungssystem werden mit jedem Studientag vorbereitet. Beteiligt sind daran sowohl die jeweilige Studentin/der jeweilige Student als auch die Hochschule. Als zentrale Aussagen, welche die Situation zwischen demografischer und Hochschulentwicklung in Sachsen-Anhalt im Vergleich zu den anderen Regionen charakterisieren, lassen sich festhalten:

- Die Zahl der Studierenden ist im Zeitraum zwischen 2000 und 2011 in Gesamtdeutschland um 32 % angestiegen. Dabei liegt Sachsen-Anhalt mit einer Steigerung von 46 % anteilig über der gesamtdeutschen Entwicklung. In den ostdeutschen Flächenländern stieg die

Zahl der Studierenden um 40 % und in den westlichen Flächenländern um 33 %. (StatBA 2012c: Tabelle 3; StatBA 2005: Tabelle 3)

- Ähnlich verhält es sich, wenn die Anzahl der Studierenden differenziert nach der Art der Hochschule in den Blick genommen wird. Sowohl in den östlichen als auch in den westlichen Flächenländern erhöhte sich die Anzahl der an einer Universität Studierenden um 39 bzw. 46 %. Die Zahl der Universitätsstudierenden in Sachsen-Anhalt lag mit 50 % leicht über dem Durchschnitt der ostdeutschen und westlichen Flächenländer. Bei den Fachhochschulen unterscheidet sich die Entwicklung der Studierenden der östlichen Länder stark von der der westlichen. Während die Fachhochschulstudierenden in Sachsen-Anhalt von 2000 bis 2012 um 39 % (Ost: 45 %) anwuchsen, verdoppelte sich deren Anzahl in den westlichen Flächenländern nahezu. (StatBA 2012b: Tabelle 1.1; 2012e: Tabelle: 3; StatBA 2005: Tabelle: 3)
- Die Zahl der Absolventen deutscher Hochschulen (alle bestandenen Hochschulprüfungen incl. Promotionen) stieg von 2000 bis 2011 um mehr als 80 %. Der durchschnittliche Anstieg in den westdeutschen Ländern liegt acht Prozentpunkte darunter. In Sachsen-Anhalt sowie den östlichen Flächenländern stieg die Zahl der Absolventen im gleichen Zeitraum um über 130 %. Diese beachtlichen Steigerungen der Absolventenzahlen wurden vor allem sowohl durch starke Zunahmen der Studierendenzahlen als auch durch die Reform der Studienstruktur bewirkt, d.h. durch den Umstand, dass nunmehr zwei Hochschulabschlüsse möglich sind.
- Die regionalen Unterschiede in den Steigerungen der Hochschulbildungsabschlüsse lassen sich auch an den Absolventenquoten sowie den Universitäts-Absolventenzahlen ablesen: Zu konstatieren ist ein Anstieg der Universitätsabsolventen sowohl in Sachsen-Anhalt als auch in den östlichen Flächenländern insgesamt auf das Dreifache des Werts aus dem Jahr 2000. Die Zahl der Absolventen westdeutscher Universitäten nahm zwischen 2000 und 2011 um gut 70 % zu. Die Entwicklung der Fachhochschulabsolventenzahlen ist in den östlichen und westdeutschen Flächenländern in etwa gleich. Sachsen-Anhalt liegt leicht sowohl unter dem ost- als auch dem westdeutschen Durchschnittswert. (StatBA 2012d: Tabelle 2, Tabelle 14; StatBA 2003: Tabelle 2, Tabelle 5)
- Ganz ähnlich verhält es sich mit Blick auf die Erstabsolventen (Absolventen eines Erststudiums): Bundesweit erwarben im Jahr 2011 knapp 74 % mehr Absolventen einen ersten Hochschulabschluss als im Jahr 2000. Die Zunahme an Erstabsolventen in den ostdeutschen

Flächenländern von 2000 bis 2011 (+136 %) ist mehr als doppelt so hoch wie die Zunahme an Erstabsolventen in den westdeutschen Flächenländern (+67 %). In Sachsen-Anhalt stieg die Zahl der Erstabsolventen zwischen 2000 und 2011 um 141 %. (StatBA 2012d: Tabelle 14, 18)

- Von den knapp 362.000 Absolventen aller deutschen Hochschulen, die ihr Studium 2010 abgeschlossen haben, waren rund 8 % Bildungsausländer/innen (ca. 28.000 Personen). Zehn Jahre zuvor belief sich die Zahl der ausländischen Hochschulabsolventen auf weniger als 9.000 Personen. Damit wuchs die Zahl der ausländischen Hochschulabsolventen deutlich schneller als die Zahl der ausländischen Studienanfänger. Sachsen-Anhalt erreichte im Zeitraum von 2000 bis 2010 die mit Abstand größte relative Steigerung: Dort vervierfachte sich der Anteil der ausländischen Absolventen an der Gesamtzahl der Absolventen, dies jedoch ausgehend von einem sehr niedrigen Niveau. Thüringen, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen konnten den Anteil ausländischer Absolventen jeweils ungefähr verdoppeln. (SV 2012: 7)
- Trotz dieser allgemeinen Steigerung des Anteils ausländischer Hochschulabsolventen erreichen derzeit nur etwa 50 % aller ausländischen Studierenden auch tatsächlich den Hochschulabschluss in Deutschland. Deutsche Studierende erreichen ihren Abschluss hingegen in drei von vier Fällen. Gründe für einen vorzeitigen Studienabbruch ausländischer Studierender sind u.a. Familie, Probleme bei der Finanzierung des Studiums oder neue Pläne für das eigene Leben, Orientierungsschwierigkeiten in einem neuen Land, ein unbekanntes Lehr- und Lernsystem. (SV 2012: 19)

Das starke Anwachsen der Hochschulbildungsbeteiligung der letzten Jahre konnte bisher vom sachsen-anhaltischen Hochschulsystem bewältigt werden, ohne dass Studienabbrüche deutlich zunahmten. Die Hochschulen Sachsens-Anhalts vermochten es, einen Zuwachs an Studierenden innerhalb von zehn Jahren um fast 50 % zu bewältigen und studienberechtigte Schulabsolventen – vor allem solche mit Fachhochschulreife – gut in das Hochschulsystem zu überführen. Die Erstabsolventenquote Sachsens-Anhalts konnte mit dem stark ansteigenden Bundestrend (seit 2000 +74 %) mithalten und weiter aufschließen (+141 %). (Schmid/Henke/Pasternack 2013: 31)

Zugleich steht Sachsen-Anhalt hier auch vor einer Herausforderung: Insgesamt liegt die Erfolgsquote für Sachsen-Anhalt sechs Prozentpunkte unter dem bundesdeutschen Durchschnitt von 75 % (gemittelt über die vier Studienanfängerjahrgänge 1999-2002): Die sachsen-anhaltischen

Fachhochschulen liegen zwar nur knapp (-2 Prozentpunkte) hinter allen bundesdeutschen Fachhochschulen, doch die Universitäten Sachsen-Anhalts liegen knapp 10 Prozentpunkte unter der durchschnittlichen Erfolgsquote der Universitäten in Deutschland. (Ebd.: 70)

13.3. Schnittstellenmanagement

Es besteht eine ganze Reihe an Möglichkeiten, die Eingangs- und die Ausgangsschnittstelle der Hochschulbildung zu optimieren. Manche sind an einzelnen Standorten bereits erprobt, andere können als Anregung von außen aufgegriffen werden, dritte stellen Neuerungen dar.

Die Bildungswegentscheidungen werden vor allem auf Grund der Prognose getroffen, welche *beruflichen Chancen* sich mit dem jeweiligen Abschluss eröffnen. Daher sind hier aktiv kommunizierte Signale zu den Zukunftschancen notwendig. Diese können wegen des Generationsübergangs in den ostdeutschen Betrieben und sonstigen Beschäftigungsstellen in den nächsten Jahren mit steigender Verbindlichkeit gegeben werden: Bereits heute kann den Studienanfängern zahlreicher Studiengänge eine faktische Arbeitsplatzgarantie in der Region für die Zeit nach ihrem Studienabschluss gegeben werden.

Sicherzustellen ist, dass möglichst *breitgefächerte Fächerangebote regional verfügbar* sind, um möglichst jedes individuelle Fachstudieninteresse in der Region bedienen zu können. Das bedeutet nicht, dass jede Hochschule über den kompletten Fächerkanon verfügen muss, aber doch jede Hochschulregion. Haushalterische Zwänge setzen hier sicher Grenzen. Innerhalb dieser kann aber immerhin dafür gesorgt werden, dass nicht ausgerechnet solche Studienangebote reduziert oder gar geschlossen werden, die regional nur einmal verfügbar sind. In Regionengrenznähe kann und sollte dabei das jeweilige Hochschulangebot in der Nachbarregion in die Betrachtungen mit einbezogen werden.

Die *Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung* kann verbessert sowie die zwischen Bachelor und Master weit offen gehalten werden: Beides signalisiert, dass an den Hochschulen Wert darauf gelegt wird, dass jeder seine individuellen Talente ausschöpfen kann und dabei keine künstlichen Barrieren im Wege stehen. Gefördert werden kann die Durchlässigkeit, indem die Hochschulen dynamischer als bisher Anerkennungs- und Anrechnungsverfahren entwickeln und dabei sowohl in der beruflichen Qualifikation als auch nonformal erworbene Kompetenzen einbeziehen. Hier dürfte gelten: Wer sich in Sachen

Durchlässigkeit an die Spitze setzt, kann Innovationsgewinne einfahren. Wer darauf verzichtet, wird um die Sache selbst – etwas später – nicht herum kommen, dann allerdings keinen Wettbewerbsvorteil mehr daraus ziehen können.

Individuelle Studienwege sollten zugelassen und darüber hinaus explizit begünstigt werden. Hierzu sind Brückenkurse für Quereinsteiger, duale Studienmöglichkeiten, größtmögliche Durchlässigkeiten zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung, zwischen den Hochschularten sowie zwischen Bachelor- und Master-Studiengängen und Möglichkeiten unterschiedlicher Studiergeschwindigkeiten vorteilhaft. Es sollte, kurz gesagt, keine formalen Gründe geben, die zur Abwanderung animieren.

Hilfreich dürfte es sein, sich stärker als bisher den – in vielen nicht-deutschen Hochschulsystemen selbstverständlichen – *Aufgaben der Studierendenbetreuung* zu öffnen. Studierende kommen an eine Hochschule, um zu studieren, also sich Inhalte und Kompetenzen zu erarbeiten und diese zu vertiefen. Sie kommen nicht an eine Hochschule, um stundenlang wegen einer Seminareinschreibung anzustehen, so zeitintensive wie trickreiche Beziehungen zu suboptimal funktionierenden Verwaltungseinheiten aufzubauen oder etwaige Schwächen ihrer Professoren im Zeitmanagement durch eigene Anstrengungen auszugleichen. Das ist auch weder effektiv noch studienzeitverkürzend. Die verbreitete Rede von der „Hochschule als Dienstleistungsunternehmen“ kann sich an dieser Stelle als eindrucksvoll umsetzbare Handlungsmaxime erweisen.

Um den *Anteil Studienberechtigter an den Jahrgangskohorten und der Übergangsquote Gymnasium/Hochschule* zu steigern, ist der zentrale Ansatzpunkt, die niedrige Ausschöpfungsquote insbesondere der weiblichen Studienberechtigten anzuheben. Frauen sollten gezielt und mit zielgruppenspezifischen Konzepten angesprochen werden.

Um eine frühzeitige *Orientierung auf ein Studium* zu organisieren, werden bereits zahlreiche Aktivitäten seitens der Gymnasien und Hochschulen unternommen. Schulpartnerschaften z.B. ermöglichen den Gymnasien und ihren Schülern den direkten und regelmäßigen Kontakt mit den Hochschulen. Das Spektrum reicht von Informationsveranstaltungen über Einzelförderung bis zur Übernahme von Unterrichtsstunden durch Hochschullehrer. (BLK 2005: 20f.) Daneben unterstützt auch die Bundesagentur für Arbeit Jugendliche mit verschiedenen Leistungen bei ihrer Studien- und Berufswahlentscheidung in Form von Berufsberatung, Berufsorientierung sowie durch regionale Print- und Online-Medien (BERUFEnet, KURS, abi Berufswahl-Magazin, uni Magazin). Die Berufsinformationszentren fungieren als umfassendes Selbstinformationsangebot für die Nutzung durch Schulen und Einzelpersonen. (Ebd.: 58f.)

Konkrete Aktivitäten an der Schnittstelle Schule/Hochschule, die in Sachsen-Anhalt unternommen werden, sind (vgl. Erdmenger/Pasternack 2013: 61f.):

- Einblicke in das Hochschulstudium (z.B. MLU: Jugenduni Schnupperstudium; OvGU: Kinderuniversität; Hochschule Harz: Kinderhochschule),³
- Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte (z.B. MLU, Burg Giebichenstein und Stadt Halle: Campus-Day; Hochschule Magdeburg-Stendal: Tag der offenen Tür),⁴
- studienvorbereitende Kurse (z.B. Hochschulen Anhalt und Merseburg) sowie Beratungstests,⁵
- Messen („Chance Halle“ oder „Youth meets Business“),⁶
- Landesstudienkolleg (Studienvoraussetzungen für Studierende ausländischer Herkunft),⁷
- Marketing-Kampagne „Studieren in Fernost“ (um speziell westdeutsche Studierende für ein Hochschulstudium im Osten Deutschlands zu gewinnen).⁸

Weitere Aktivitäten, die Studieninteressierte dazu bewegen sollen, ein Hochschulstudium in Sachsen-Anhalt aufzunehmen, betreffen konkrete Studienangebote (vgl. Erdmenger/Pasternack 2013: 62f.):

- deutschlandweit seltene oder einzigartige Studiengänge (z.B. in Halle „Management von Bildungseinrichtungen“ oder seit 2012/2013 „Erneuerbare Energien“ [„Neuer Master“ 2012: 24]),
- fächerübergreifende Lehrveranstaltungen (z.B. in Halle das Studienmodul „Engagiert.Studiert!“),
- duales oder berufsbegleitendes Studium.

³ <http://studienberatung.verwaltung.uni-halle.de/studieninteressenten/schnupperstudium> (10.4.2013); www.kinderuni.ovgu.de (10.4.2013); www.hs-harz.de/kinderhochschule.html (10.4.2013);

⁴ http://pressemitteilungen.pr.uni-halle.de/index.php?modus=pmanzeianzeige&pm_id=1499 (10.4.2013); www.hs-magdeburg.de/hochschule/einrichtung/studienberat/schuelerinteresse/offenetuer (10.4.2013);

⁵ www.hs-anhalt.de/nc/zielgruppen/studieninteressierte/vorbereitungskurse.html (10.4.2013); www.hs-merseburg.de/studieren/studienvorbereitung (10.4.2013); www.hs-merseburg.de/home/studienvorbereitung/studienfeldbezogener-beratungstest (10.4.2013);

⁶ www.chance.halle-messe.de (10.4.2013); <http://goo.gl/6zqG4> (10.4.2013)

⁷ www.studienkolleg.uni-halle.de (10.4.2013)

⁸ www.studieren-in-fernost.de (10.4.2013)

Zur Verstetigung einer Erhöhung des *Anteils ausländischer Studierender* muss vor allem das Risiko ausländerfeindlicher Übergriffe, im weiteren auch die Fremdenfeindlichkeit im Alltag eingedämmt werden. In Ostdeutschland ist einer aktuellen Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung zufolge die Ausländerfeindlichkeit mit 39 Prozent so hoch wie nie zuvor (Westdeutschland: 22 %) (Decker/Kiess/Brähler 2012: 50). Die Zahl der Gewalttaten mit rechtsextremistischem Hintergrund stieg im Zeitraum zwischen 2002 und 2010 in Ostdeutschland mit +30 Prozent stark an. In Sachsen-Anhalt fällt diese Entwicklung mit +49 Prozent noch deutlich höher aus. In den westdeutschen Ländern bleibt die Zahl der Gewalttaten im genannten Zeitraum konstant. (Amadeu-Antonio-Stiftung 2011) Die Wahrscheinlichkeit, Opfer rechtsextremistischer Gewalttaten zu sein, ist in Sachsen-Anhalt 1,5-mal höher ist als in den ostdeutschen Flächenländern und 21,5-mal höher ist als in den westlichen Flächenländern.⁹

Um derartigen Vorfällen vorzubeugen, lässt beispielsweise die Hochschule Anhalt in Köthen ihr Hochschulgelände durch einen privaten Sicherheitsdienst überwachen (Schafmeister/Greiner 2012). Darüber hinaus gründete die Hochschule Anhalt Ende des Jahres 2012 einen Runden Tisch zur Integration ausländischer Mitbürger.¹⁰ Daneben ist die Einrichtung international ausgerichteter Studiengänge eine Chance, ausländische Studierende zu einem Studium an einer deutschen Hochschulen zu bewegen. Hier besteht akuter Handlungsbedarf: Sachsen-Anhalt belegt zusammen mit Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen die Schlussgruppe im Angebot international ausgerichteter Studiengänge. (SV 2012: 8f.)

Es sind Strategien zum Umgang mit einer *zunehmenden Heterogenität* erforderlich, die sich dadurch ergibt, dass auch solche jungen Menschen für ein Hochschulstudium motiviert werden müssen, die für ihre individuelle Qualifizierung bisher eher nichtakademische Optionen präferiert hatten.¹¹

- Erforderlich sind spezifische, nämlich heterogenitätssensible Fertigkeiten der Lehrenden. Dazu wiederum bedarf es einer aufwandsrealistischen Hochschuldidaktik, die in Rechnung stellt, dass Lehrende eine komplexe Berufsrolle auszufüllen haben und praktisch permanent mit Zeitproblemen kämpfen.

⁹ Amadeu-Antonio-Stiftung (2011); Statistisches Bundesamt, Genesis-Online Datenbank; eigene Berechnungen

¹⁰ vgl. <http://goo.gl/dDHni> (26.2.2013)

¹¹ vgl. auch Franziska Wielepp: Heterogenität. Herausforderung der Hochschulbildung im demografischen Wandel, in diesem Band

- Benötigt werden Rahmenbedingungen, die zur Öffnung der Hochschulen für nichttraditionelle Studierendengruppen beitragen und die Nutzung der Diversity-Potenziale ermöglichen, so entsprechender Strukturen etwa in der Kinderbetreuung in Randzeiten, angepasster und flexibler Studienangebote, die Teilzeit ermöglichen, Finanzierungsmodalitäten usw.
- Ebenso bedarf es entsprechender Einstellungen und Kenntnisse bei den lehrunterstützenden Bereichen in Verwaltung, Studienfachberatung und Studentenwerken, etwa in Gestalt von Leitfäden und Qualifizierungen.

Im einzelnen erscheint zur Heterogenitätsbewältigung ein Nachdenken in folgenden Richtungen angezeigt:

- Angebot von Brückenkursen, um Kenntnislücken zu schließen;
- Tutoren-/Mentoren-Systeme;
- Orientierungsjahr;
- flexible Fächerverknüpfungsmöglichkeiten;
- interdisziplinäre Studienanteile;
- Vermeidung strikter Fachbereichsgrenzen, stattdessen explizite Förderung der Begegnung von Studierenden unterschiedlicher Fächer und Fachkulturen im Studienalltag;
- Teilzeitstudienangebote;
- nichttraditionelle didaktische Konzepte (Lehrforschungsprojekte, begleitetes Selbststudium usw.);
- stärkere Berücksichtigung des Lehrengagements in der leistungsorientierten Besoldung;
- Berücksichtigung der spezifischen Qualifikationserfordernisse der einheimischen Unternehmen;
- Zusammenarbeit mit Unternehmen, freien Trägern und öffentlichen Einrichtungen der Region für Praktika, studienbegleitende Jobmöglichkeiten und Studienabschlussarbeiten.

Um die Zahl der *Studienabbrecher* zu reduzieren, bieten sich vor allem Maßnahmen in drei Bereichen an:¹²

1. Maßnahmen, die Herkunftsbedingungen und individuelle Studienvoraussetzungen betreffen:

¹² ausführlicher Justus Henke/Peer Pasternack/Sarah Schmid: Wem gelingt studieren? Studienerfolg und Studienabbrüche, in diesem Band

- Vorbereitungskurse;
 - Einführungsveranstaltungen und Kennlernrunden;
 - Erhöhung der Passfähigkeit.
2. Maßnahmen, die Studieneingangsphase und Studium betreffen:
- Studienwahl: Informationsveranstaltungen für Schüler und Lehrer sowie Lehrerfortbildungen; wissenschaftspropädeutische und Projekt-Seminare zur Studien- und Berufsorientierung; Schnupperstudium; Orientierungskurse, Orientierungsphase (vor und während des Studiums); (Vor)-Praktika.
 - psychische und physische Ressourcen: Online-Self-Assessment (Selbsteinstufungsverfahren mit der Möglichkeit, Wissensdefizite aufzuarbeiten); (professionelle) Hilfsangebote, (niedrigschwellige) Beratungsangebote; Mentoring.
 - Soziale Integration und fachliche Orientierung: Einführungsveranstaltungen und Kennlernrunden (Erstsemester-Tage); Mentoring; Tutorien; Arbeitsgruppen; (Inszenierung als) sozialintegrative Campushochschule.
3. Maßnahmen, welche die Hochschule betreffen:
- Inhaltliche Studienbedingungen: Tutorien; nicht bewertete Zwischenklausuren und Wiederholungsprüfungen; Optimierung der Didaktik; Berufspraxisbezug; Berücksichtigung der spezifischen Qualifikationserfordernisse der regionalen Unternehmen.
 - Institutionelle/strukturelle Studienbedingungen: Betreuungsangebote, Mentoring; Studienorganisation (Prüfungszeiten, Seminartermine); Entwicklung neuer Curricula; Identifizierung von abbruchgefährdeten Studierenden; fachspezifischer Karriereservice; Praktika und Studienarbeiten in Kooperation mit Praxispartnern; Vernetzung der am Thema interessierten Hochschulen.
 - Qualitätsmanagement: Koordinationsstellen; Expertengruppen/Kompetenzzentren; (regelmäßige) interne Evaluation der Maßnahmen; Befragungen.
 - Maßnahmen, die externe Faktoren betreffen: Betreuungsangebote für Kinder; Vermittlung von Unterkünften; Beratungsangebote; Teilzeitstudium, duale oder berufsbegleitende Studiengänge.

Die *Abwanderungsneigung von Hochschulabsolventen* kann durch eine frühzeitige studienintegrierte Verbindung zur beruflichen Praxis ge-

dämpft werden.¹³ So wird erlebbar, dass berufliche wie private Lebensperspektiven in der Hochschulregion gefunden werden können. Konkrete Aktivitäten, die diesbezüglich bereits unternommen werden, sind:

- Karrierezentren, die Studierenden den Kontakt zu (auch) regionalen Unternehmen bahnen. Einige Karrierezentren bieten weitere Aktivitäten wie Assessment-Center sowie Vortragsreihen und Seminare zusammen mit regionalen Unternehmen.¹⁴
- Online-Jobportale ermöglichen Studierenden den Zugriff auf eine deutlich größere Anzahl regionaler und bundesweiter Angebote.¹⁵
- Firmenkontaktmessen bringen Studierende auch mit regionalen Unternehmen in Kontakt.¹⁶
- Unterstützungen zur Gründung einer selbstständigen Existenz.¹⁷
- Stipendieninitiativen, die Studierende nach Abschluss ihres Studiums in der Region halten.¹⁸

In diesem Sinne könnten die Hochschulen z.B. mit zwei Kernbotschaften für sich werben – und sie einlösen: „Bei uns können Sie *studieren*. Um alles andere kümmern wir uns“. Die zweite Botschaft sollte daran anknüpfen, dass insbesondere Studienanfänger/innen – adolescent, verhaltensunsicher und in potenzieller Krisenerwartung – besondere sozial-emotionale Sicherheitsbedürfnisse haben. Diese Botschaft könnte daher lauten: „Bei uns sind Sie nur dann allein, wenn Sie es wirklich mal wollen. Vor allem aber sind Sie bei uns Mitglied einer Hochschul*community*“. Werden diese beiden Kernbotschaften glaubwürdig vermittelt und eingelöst, spricht sich das herum. Und die Neigung, an einer solchen Hochschule ein Studium aufzunehmen, steigt.

¹³ siehe auch Peer Pasternack: Studienbegleitende Hochschule-Praxis-Kooperationen. Erfolgs- und Risikofaktoren, in diesem Band

¹⁴ außer die spezifischen Fälle Theologische Hochschule Friedensau, Evangelische Hochschule für Kirchenmusik Halle sowie Fachhochschule der Polizei Sachsen-Anhalt; www.unimagazin.uni-halle.de/index.php?id=948 (9.3.2013); http://pressemittteilgen.pr.uni-halle.de/index.php?modus=pmanzeige&pm_id=1610 (9.3.2013)

¹⁵ www.top4job.uni-halle.de (10.04.2013); www.nachwuchsmarkt.de (10.04.2013)

¹⁶ www.campusmeetscompanies.de (9.3.2013); www.hs-harz.de/firmenkontaktmesse.html (9.3.2013)

¹⁷ www.uni-halle.de/existenzgruender (9.3.2013)

¹⁸ vgl. z.B. in Sachsen-Anhalt: www.ingenieuresucht.de (9.4.2013)

13.4. Fazit

Mit der Eingangs- und der Ausgangsschnittstelle des Studiums sind die Hochschulen in die individuellen Biografien geschaltet und an das Schulsystem und das Beschäftigungssystem gekoppelt. Die Eingangsschnittstelle baut auf den Vorleistungen des Schulsystems auf, das die bildungsbiografischen Eingangsvoraussetzungen der Studienanfänger bestimmt. Das Schulsystem seinerseits ist in hohem Maße von Bedingungen abhängig, die es wiederum nicht beeinflussen kann. Dazu zählt heute insbesondere der demografische Wandel.

An ihrer Ausgangsschnittstelle gestalten die Hochschulen den Übertritt ihrer Absolventen ins Beschäftigungssystem: Sie üben indirekten Einfluss darauf aus, was ihre Absolventen aus dem zertifizierten Zuwachs an Bildung und Qualifikation nach dem Studium zu machen vermögen. Welche Situationen bestehen heute an der Eingangs- und der Ausgangsschnittstelle der Hochschulbildung z.B. in Sachsen-Anhalt? Und welche Möglichkeiten gibt es, um ein erfolgssteigerndes Schnittstellenmanagement zu realisieren?

Als zentrale Schlaglichter, welche die Situation zwischen demografischer und Schulentwicklung in Sachsen-Anhalt charakterisieren, lassen sich nennen:

- Die Anzahl der Schüler/innen verringerte sich von 2002 bis 2010 in nahezu allen Bildungseinrichtungen des Sekundarbereichs II. Die Gymnasien verloren dabei 81 % ihrer Schüler.
- Die Zahl der Schulabsolventen mit allgemeiner Hochschulreife halbierte (-51 %) sich in Sachsen-Anhalt zwischen 2002 und 2010. Die Studienberechtigtenquote wuchs mit rund 3 % wesentlich schwächer als im Osten insgesamt (21 %) und Westen (34 %) Deutschlands.
- Die Qualität der Schulbildung in Sachsen-Anhalt erreicht nach dem Deutschen Lernatlas der Bertelsmann Stiftung den elften von 16 Plätzen.
- Hinsichtlich der Chancengerechtigkeit des Schulsystems belegt Sachsen-Anhalt im „Chancenspiegel“ in den Dimensionen Integrationskraft, Durchlässigkeit sowie Zertifikatsvergabe Plätze in der unteren Gruppe. Zur Spitzengruppe zählt das Land danach hingegen in der Dimension der Kompetenzförderung.

Die Entwicklungen im Schulbereich finden auch ein Echo beim Übergang in die Hochschule:

- Bei der Studierneigung belegte Sachsen-Anhalt im Vergleich der Bundesländer im Jahr 2008 den 13. Platz.
- Die Zahl der Studienanfänger/innen stieg in Sachsen-Anhalt zwischen 2000 und 2012 um 10 %. Damit fällt deren Entwicklung deutlich schwächer aus als im Osten insgesamt (20 %) und im Westen (92 %) der Republik.

Sehr positiv entwickelten sich dagegen die Zahlen der ausländischen Studierenden in Sachsen-Anhalt:

- Verglichen mit den Gruppen der ostdeutschen (87 %) und westlichen Flächenländer (48 %) stieg die Anzahl der ausländischen Studienanfänger in Sachsen-Anhalt mit 97 % am stärksten: von 2.075 im Jahre 2000 auf 5.205 in 2011.
- Der Anteil der ausländischen an der Gesamtzahl der Studienanfänger/innen lag in Sachsen-Anhalt 2011 mit 17 % über den westdeutschen (15 %) und unter den anderen östlichen Ländern (19 %).

Auf Basis der ‚Zulieferungen‘ aus dem Schulbereich üben die Hochschulen indirekten Einfluss darauf aus, was ihre Absolventen aus dem zertifizierten Bildungs- und Qualifikationszuwachs nach dem Studium zu machen vermögen – ohne dies freilich im einzelnen determinieren zu können –, gestalten also ihre Ausgangsschnittstelle, den Übertritt ins Beschäftigungssystem. Dies beginnt faktisch mit dem ersten Tag des Studiums. Als zentrale Aussagen, welche die Situation zwischen demografischer und Hochschulentwicklung in Sachsen-Anhalt charakterisieren, lassen sich festhalten:

- Die Zahl der Studierenden ist im Zeitraum zwischen 2000 und 2011 in Gesamtdeutschland um 32 % angestiegen. Dabei liegt Sachsen-Anhalt mit einer Steigerung von 46 % über der gesamtdeutschen Entwicklung.
- Die Zahl der Absolventen deutscher Hochschulen (bestandene Hochschulprüfungen incl. Promotionen) stieg von 2000 bis 2011 um mehr als 80 %. In Sachsen-Anhalt stieg diese Zahl im gleichen Zeitraum um mehr als 130 %. Betrachtet man nur die Erstabsolventen, das heißt Absolventen eines Erststudiums, ist der Unterschied der Steigerung der Absolventenzahlen noch deutlicher: Hier gab in Sachsen-Anhalt zwischen 2000 und 2011 es einen Anstieg um 141 %, während bundesweit 2011 knapp 74 % mehr Absolventen als im Jahr 2000 einen ersten Hochschulabschluss erwarben.

Das starke Anwachsen der Hochschulbildungsbeteiligung der letzten Jahre konnte bisher vom sachsen-anhaltischen Hochschulsystem bewältigt werden, ohne dass Studienabbrüche deutlich zunahmen. Die Hochschulen Sachsen-Anhalts vermochten es, einen Zuwachs an Studierenden innerhalb von zehn Jahren um fast 50 % zu bewältigen und studienberechtigte Schulabsolventen – vor allem solche mit Fachhochschulreife – gut in das Hochschulsystem zu überführen.

Zugleich steht Sachsen-Anhalt hier auch vor einer Herausforderung: Insgesamt liegt die Erfolgsquote für Sachsen-Anhalt sechs Prozentpunkte unter dem bundesdeutschen Durchschnitt von 75 % (gemittelt über die vier Studienanfängerjahrgänge 1999-2002): Die sachsen-anhaltischen Fachhochschulen liegen zwar nur knapp (-2 Prozentpunkte) hinter allen bundesdeutschen Fachhochschulen, doch die Universitäten Sachsen-Anhalts liegen knapp 10 Prozentpunkte unter der durchschnittlichen Erfolgsquote der Universitäten in Deutschland.

Welche Handlungsoptionen ergeben sich, um die gegebenen Stärken zu stärken und vorhandene Schwächen auszugleichen?

- Die Bildungswegentscheidungen werden vor allem auf Grund der Prognose getroffen, welche *beruflichen Chancen* sich mit dem jeweiligen Abschluss eröffnen. Daher sind aktiv kommunizierte Signale zu den Zukunftschancen notwendig. Auf Grund des demografischen Wandels und des Generationsübergangs in den ostdeutschen Betrieben und sonstigen Beschäftigungsstellen kann bereits heute kann den Studienanfängern zahlreicher Studiengänge eine faktische Arbeitsplatzgarantie in der Region für die Zeit nach ihrem Studienabschluss gegeben werden.
- Sicherzustellen ist, dass möglichst *breitgefächerte Fächerangebote regional verfügbar* sind, um möglichst jedes individuelle Fachstudieninteresse in der Region bedienen zu können. Es sollten daher nicht ausgerechnet solche Studienangebote reduziert oder gar geschlossen werden, die regional nur einmal verfügbar sind. In Regionengrenznähe kann und sollte dabei das jeweilige Hochschulangebot in der Nachbarregion in die Betrachtungen mit einbezogen werden.
- Die *Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung* kann verbessert sowie die zwischen Bachelor und Master weit offen gehalten werden: Beides signalisiert, dass an den Hochschulen Wert darauf gelegt wird, dass jeder seine individuellen Talente ausschöpfen kann und dabei keine künstlichen Barrieren im Wege stehen. Hier dürfte gelten: Wer sich in Sachen Durchlässigkeit an die Spitze setzt, kann Innovationsgewinne einfahren. Wer darauf verzich-

tet, wird um die Sache selbst – etwas später – nicht herum kommen, dann allerdings keinen Wettbewerbsvorteil mehr daraus ziehen können.

- *Individuelle Studienwege* sollten zugelassen und darüber hinaus explizit begünstigt werden. Hierzu sind Brückenkurse für Quereinsteiger, duale Studienmöglichkeiten, größtmögliche Durchlässigkeiten zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung, den Hochschularten und Bachelor- und Master-Studiengängen sowie Möglichkeiten unterschiedlicher Studiergeschwindigkeiten vorteilhaft. Es sollte keine formalen Gründe geben, die zur Abwanderung animieren.
- Hilfreich dürfte es sein, sich stärker als bisher den – in vielen nicht-deutschen Hochschulsystemen selbstverständlichen – *Aufgaben der Studierendenbetreuung* zu öffnen. Die verbreitete Rede von der „Hochschule als Dienstleistungsunternehmen“ kann sich an dieser Stelle als eindrucksvoll umsetzbare Handlungsmaxime erweisen.
- Um den *Anteil Studienberechtigter an den Jahrgangskohorten und der Übergangsquote Gymnasium/Hochschule* zu steigern, ist der zentrale Ansatzpunkt, die niedrige Ausschöpfungsquote insbesondere der weiblichen Studienberechtigten anzuheben. Frauen sollten und mit zielgruppenspezifischen Konzepten angesprochen werden.
- Zur Verstetigung einer Erhöhung des *Anteils ausländischer Studierender* muss vor allem das Risiko ausländerfeindlicher Übergriffe, im weiteren auch die Fremdenfeindlichkeit im Alltag eingedämmt werden.
- Es sind Strategien zum Umgang mit einer *zunehmenden Heterogenität* erforderlich, die sich dadurch ergibt, dass auch solche jungen Menschen für ein Hochschulstudium motiviert werden müssen, die für ihre individuelle Qualifizierung bisher eher nichtakademische Optionen präferiert hatten.
- Die *Abwanderungsneigung von Hochschulabsolventen* kann durch eine frühzeitige studienintegrierte Verbindung zur beruflichen Praxis gedämpft werden. So wird erlebbar, dass berufliche wie private Lebensperspektiven in der Hochschulregion gefunden werden können.

In diesem Sinne könnten die sachsen-anhaltischen Hochschulen z.B. mit zwei Kernbotschaften für sich werben – und sie einlösen: „Bei uns können Sie *studieren*. Um alles andere kümmern wir uns“. Die zweite Botschaft sollte daran anknüpfen, dass insbesondere Studienanfänger/innen – adolescent, verhaltensunsicher und in potenzieller Krisenerwartung – besondere sozial-emotionale Sicherheitsbedürfnisse haben. Diese Botschaft könnte daher lauten: „Bei uns sind Sie nur dann allein, wenn Sie

es wirklich mal wollen. Vor allem aber sind Sie bei uns Mitglied einer Hochschul*community*“. Werden diese beiden Kernbotschaften glaubwürdig vermittelt und eingelöst, spricht sich das herum. Und die Neigung, an einer solchen Hochschule ein Studium aufzunehmen, steigt.

Literatur

- AB, Autorengruppe Bildungsbericht (2010): Bildung in Deutschland 2010. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demografischen Wandel, <http://goo.gl/tm0OP> (21.5.2012).
- Amadeu-Antonio-Stiftung (2011): Gewalttaten mit rechtsextremistischem Hintergrund. Zahlen des Verfassungsschutzes 2001–2010. Presseinformation Rechtsextremismus 21.07.2011; <http://goo.gl/P4b0t> (24.3.2013).
- Berkemeyer, Nils/Wilfried Bos/Monika Maniti (2012): Chancenspiegel. Zur Chancengerechtigkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Schulsysteme. Herausgegeben von Bertelsmann-Stiftung/IFS, Institut für Schulentwicklungsforschung. Gütersloh, <http://goo.gl/gP4ke> (19.10.2012).
- Berthold, Christian/Gösta Gabriel/Gunvald Herdin/Thimo von Stuckrad (2012): Modellrechnungen zur Entwicklung der Studienanfängerzahlen in Deutschland. Arbeitspapier Nr. 152. Gütersloh; <http://goo.gl/IOHKO> (19.12.2012).
- BLK, Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (2005): Kooperative Strukturen an der Schnittstelle Schule/Hochschule zur Studien- und Berufswahlvorbereitung. Bericht, Empfehlungen und Handreichung. Bonn; <http://goo.gl/tPTW2> (29.1.2013).
- CHE, Centrum für Hochschulentwicklung Gütersloh (2011): Studienanfängermobilität zwischen den alten und neuen Bundesländern von 2005 bis 2010; <http://goo.gl/ZE3UY> (9.12.2012).
- CHE, Centrum für Hochschulentwicklung Gütersloh (2012): Modellrechnungen zur Entwicklung der Studienanfängerzahlen in Deutschland. Arbeitspapier Nr. 152, <http://goo.gl/IOHKO> (30.2.2012)
- Decker, Oliver/Johannes Kiess/Elmar Brähler (2012): Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012; <http://goo.gl/V8qhb> (24.2.2013).
- Erdmenger, Thomas/Peer Pasternack (2013): Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg, auch unter: http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_2_2013.pdf (10.4.2013)
- Heine, Christoph/Heiko Quast (2009): Studierneigung und Berufsausbildungspläne. Studienberechtigte 2008 ein halbes Jahr vor Schulabschluss. HIS Forum Hochschule 4.2009. Hannover; <http://bit.ly/UIDyp2> (21.11.2012).
- KMK, Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2012): Vereinbarung über die Durchführung der Abiturprüfung für Schülerinnen und Schüler an Waldorfschulen. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 21.02.1980 i. d. F. vom 31.05.2012, <http://goo.gl/G9IUz> (9.10.2012).
- Neuer Master (2012): Scientia Halensis 3/2012; <http://goo.gl/GrLEM> (21.01.2013).
- Pasternack, Peer/Thomas Erdmenger (2011): Hochschulen, demographischer Wandel und Regionalentwicklung. Der Fall Sachsen-Anhalt, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Halle-Wittenberg.
- Scharfe, Simone (2010): Einfluss doppelter Abiturientenjahrgänge auf die Entwicklung der Studienanfängerquote, in: Statistisches Bundesamt. Wirtschaft und Statistik 6.2010, Seite 552–560; <http://goo.gl/XYfhL> (22.10.2012).

- Schmid, Sarah/Justus Henke/Peer Pasternack (2013): Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt. Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Wittenberg, auch unter: http://www.hof.uni-halle.de/dateien/ab_1_2013.pdf (8.4.2013).
- Schoof, Ulrich/Miika Blinn/André Schleiter/Elisa Ribbe/Johannes Weik (2011): Deutscher Lernetlas. Ergebnisbericht 2011. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, auch unter: <http://goo.gl/Jpoz9> (8.4.2013).
- Spieß, C. Katharina/Katharina Wrohlich (2008): Does Distance Determine Who Attends a University in Germany?, Bonn; <http://ftp.iza.org/dp3615.pdf> (12.4.2010).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2003): Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980–2002. Fachserie 11 Reihe 4.3.1. Wiesbaden; <http://goo.gl/GtTa9> (8.12.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2005): Studierende an Hochschulen. Fachserie 11 Reihe 4.1. Wintersemester 2003/2004. Wiesbaden; <http://goo.gl/yITOB> (6.12.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2011): Allgemeinbildende Schulen. Fachserie 11 Reihe 1. Schuljahr 2010/11. Wiesbaden, <http://goo.gl/hn1i8> (11.10.12).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012a): Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980–2010. Fachserie 11 Reihe 4.3.1. Wiesbaden; <http://bit.ly/TefwmB> (22.11.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012b): Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik. Vorläufige Ergebnisse. Wintersemester 2012/2013. Wiesbaden; <http://bit.ly/V5Lmn9> (29.11.12).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012c): Studierende an Hochschulen. Fachserie 11 Reihe 4.1. Wintersemester 2011/2012; Wiesbaden; <http://goo.gl/RBcJW> (29.11.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012d): Nichtmonetäre hochschulstatistische Kennzahlen 1980–2011. Fachserie 11 Reihe 4.3.1. Wiesbaden; <http://goo.gl/tBi6M> (22.11.12).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2012e): Hochschulen auf einen Blick 2012. Wiesbaden; <http://goo.gl/37y8N> (8.12.2012).
- StatBA, Statistisches Bundesamt (2013): Zahl der Erstsemester sinkt im Studienjahr 2012 um 5 %. Pressemeldung Nr. 408 vom 23.11.2012, <http://bit.ly/XIyUPx> (8.4.2013).
- SV, Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (2012): Der Weg zur internationalen Hochschule. Wie weit sind die Bundesländer, in: Ländercheck. Lehre und Forschung im föderalen Wettbewerb. Juni 2012; <http://goo.gl/7t7BO> (22.01.2013).
- Willich, Julia/Daniel Buck/Christoph Heine/Dieter Sommer (2011): Studienanfänger im Wintersemester 2009/10. Wege zum Studium, Studien- und Hochschulwahl, Situation bei Studienbeginn, Hochschul-Informationssystem (HIS), Hannover; <http://bit.ly/iqeyvv> (19.11.2012).